

# Abzweig gesucht

Es braucht mehr Karrierewege  
für Wissenschaftlerinnen und  
Wissenschaftler

## Leere Versprechen

Wie Vermittlungsagenturen an den  
Träumen junger Tunesier vom Studium  
in Deutschland verdienen

## Der Manipulator

Im Profil: Alexander Szameit, ein  
Physikprofessor, der sich von Star Trek  
inspirieren lässt und das Licht bändigt



Der Soziologe Julian Hamann hat untersucht, wie Wissenschaftler in Fachzeitschriften ihre verstorbenen Kollegen würdigen. Dazu hat er mehr als 200 deutsche, amerikanische und britische Nachrufe aus Geschichtswissenschaft, Soziologie und Physik unter die Lupe genommen. Die *duz* hat nachgefragt: Herr Hamann, was lässt sich aus Nachrufen über die Wissenschaftlergemeinschaft lernen?

„Nachrufe sind kein Genre der objektiven Dokumentation, ihre Funktion ist auch nicht die ergebnisoffene Bewertung eines Lebenslaufs. Vielmehr rekapitulieren sie ausgewählte Lebensleistungen und verdichten sie zu verdienstvollen Biografien. Der Grundton von in Fachzeitschriften veröffentlichten Nachrufen ist die feierliche Ehrung, offen kritische Nachrufe sind selten. Die vorgebrachte Wertschätzung ist dennoch glaubwürdig. Ich sehe eine wichtige Quelle dieser Glaubwürdigkeit in der ambivalenten Sprecherposition, die Autoren von Nachrufen einnehmen. Sie sprechen als Stellvertreter der jeweiligen Fachgemeinschaft und würdigen Verstorbene in deren Namen. Gleichzeitig sind Autoren häufig akademische Schüler, Freunde oder Kollegen der Verstorbenen. In dieser Rolle urteilen sie wiederum subjektiv und nicht selten aus einer persönlichen Betroffenheit heraus. In meinem Projekt habe ich untersucht, welche Verdienste und Tugenden in Nachrufen eigentlich genau honoriert werden. Welche Kriterien mobilisiert diese Form des (finalen) Peer Review? Eine Erkenntnis ist: Es gibt landesspezifische Besonderheiten. In deutschen Nachrufen beispielsweise wird der



## „Deutsche Nachrufe erzählen gerne Heldengeschichten“

Der Soziologe **Dr. Julian Hamann** ist Postdoc am Forum Internationale Wissenschaft der Universität Bonn

Erfolg der Verstorbenen besonders häufig mit ihrer Persönlichkeit erklärt. Dabei wird etwa wissenschaftliche Begabung zugeschrieben, es wird angeborenes Talent attestiert, eine akademische Gabe festgestellt oder eine lebenslange Faszination für bestimmte Forschungsfragen behauptet. In der biografischen Erzählung deutscher Nachrufe kündigt sich die wissenschaftliche Laufbahn oft schon in jungen Jahren an und stellt sich dann unvermeidlich, beinahe schicksalhaft ein. Nicht umsonst werden Professoren in Deutschland berufen – Nachrufe machen deutlich: Professoren *sind* berufen. Folgen wir diesem Narrativ, scheint eine gelungene Laufbahn schon immer in der Persönlichkeit angelegt zu sein. Für Erfolg, und im Umkehrschluss auch für Misserfolg, ist dann die oder der Einzelne verantwortlich. Weil Nachrufe diese Erzählung in einer Heldengeschichte vermitteln, die zumindest für die jeweilige Fachgemeinschaft relevant ist, tragen sie dazu bei, diese Sichtweise auf die richtige wissenschaftliche Lebensführung auch für die noch lebende Nachwelt zu perpetuieren.

## Mein Blog-Favorit



von **Dr. Levke Harders**,  
Historikerin an der  
Universität Bielefeld

„Kürzlich bezeichnete der Archivar Dr. Klaus Graf das Wissenschaftsbloggen als „lebendige, flüssige Wissenschaft, Open Access der kleinen Form“. Er beschrieb damit – zumindest für Deutschland – mehr einen Wunsch als die Realität. Blogs sind in der Geschichtswissenschaft immer noch keine gängige Publikationsform. Anders im englischsprachigen Raum: Hier wird seit Jahren mit Social-Media-Ideen experimentiert. Ein gelungenes Beispiel ist „Backstoryradio“, das von der Virginia Foundation for the Humanities mitfinanziert wird. Seit zehn Jahren erläutert das Angebot in einer Mischung aus Blog und Podcast historische Hintergründe. Das Kernteam: Ed Ayers, ein Spezialist für das 19. Jahrhundert von der University of Richmond; Brian Balogh, Geschichtspräsident in Virginia; Nathan Connolly, Experte für Einwanderung, Stadtentwicklung und US-Politik; Joanne Freeman, die eine Professur für Geschichte und Amerikastudien in Yale innehat.

Die Themen reichen von der Bedeutung des Weißseins in der US-Geschichte bis hin zu jenem Aberglauben, den viele mit Freitag, dem 13., in Verbindung bringen. Die 1862 von Lincoln proklamierte Emanzipation der afroamerikanischen Bevölkerung wird anhand historischer Darstellungen visuell erzählt. Ein weiteres Beispiel: Der Blog korrigierte die weitverbreitete Behauptung, die 58 Morde vom 1. Oktober 2017 in Las Vegas seien der tödlichste Amoklauf der US-amerikanischen Geschichte gewesen. Der Grundgedanke: „history behind the headlines“ zu erklären, also aktuelle Themen historisch zu kontextualisieren. Eben das ist angesichts der aktuellen politischen Veränderungen vielleicht eine der zentralen Aufgaben für Historikerinnen und Historiker.

 [www.backstoryradio.org](http://www.backstoryradio.org)